

Theologie | Kultur | Hermeneutik

**Claudia Kampmann | Ulrich Volp  
Martin Wallraff | Julia Winnebeck (Hrsg.)**

## **Kirchengeschichte**

**Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin**





# Kirchengeschichte

# THEOLOGIE – KULTUR – HERMENEUTIK

Herausgegeben von  
Stefan Beyerle, Matthias Petzoldt und Michael Roth

Band 28

# Kirchengeschichte

Historisches Spezialgebiet und/oder  
theologische Disziplin

Herausgegeben von Claudia Kampmann, Ulrich Volp,  
Martin Wallraff und Julia Winnebeck



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Friedrich Lux, Halle (Saale)  
Satz: 3W+P, Rimpar  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06327-7  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

E-Book-ISBN (PDF) 978-3-374-06328-4

Wolfram Kinzig zum 60. Geburtstag



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	9
<i>Julia Winnebeck</i>	
<b>Einleitung</b> .....	11
 <b>I. Offenbarung und Geschichte</b>	
<i>Sebastian Grätz</i>	
<b>Esra und die Tora</b> .....	21
<i>John Barton</i>	
<b>Fixed yet Flexible</b> .....	35
Biblical Texts in the Early Church	
<i>Susanne Talabardon</i>	
<b>Lob des Vergessens</b> .....	45
Die Dialektik zwischen dem Gebot, sich zu erinnern und der Kunst des Vergessens im Denken von Dov Ber von Miedzyrzecz (um 1704–1772)	
 <b>II. Forschung an der Schnittstelle von Theologie und Geschichte</b>	
<i>Markus Vinzent</i>	
<b>Ignatius of Antioch on Judaism and Christianity</b> .....	61
<i>Christoph Riedweg</i>	
<b>Spolien im Neubau</b> .....	81
Das Prooimion von Eusebios' <i>Kirchengeschichte</i> im historiographischen Quervergleich	
<i>Stefan Rebenich</i>	
<b>Die asketische Generation</b> .....	97
Historischer Wandel und Generationswechsel in der Spätantike	

*Gerlinde Huber-Rebenich*  
**Lies den Josephus! – aber welchen?** ..... 119  
Zur handschriftlichen Überlieferung des Flavius Josephus  
im lateinischen Mittelalter

*Mathias Schmoeckel*  
**Ursprünge des Strafrechts** ..... 143

*Moshe Zimmermann*  
**Im Wettlauf der Religionen** ..... 161  
Judentum und Sport

*Michael Meyer-Blanck*  
**Vom goldenen Zeitalter und der tiefen Schau des Seins** ..... 173  
Bilder der Alten Kirche und des Mittelalters  
in der Liturgiegeschichtsschreibung

### **III. Das Verhältnis von Theologie und Geschichte innerhalb der Disziplin Kirchengeschichte**

*Volker Leppin*  
**Das Mittelalter in Ferdinand Christian Baur's Sicht der  
Dogmengeschichte** ..... 197

*Johannes Zschuber*  
**F. C. Baur's *Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung* and  
the Origins of Theological Historicism** ..... 219

*Claudia Kampmann*  
**Der Patristiker als Idealtypus des Kirchenhistorikers** ..... 243  
Adolf Harnacks Konzeption der Kirchengeschichte  
im Kontext theologischer Lehrstuhlbesetzungen

*Mark D. Chapman*  
**The First World War and the End of History** ..... 265

*Martin Keßler*  
**»Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der  
Heiligen Schrift«** ..... 283  
Gerhard Ebelings handschriftliche Vorbereitung seiner  
Habitations-Probevorlesung (1946)

*Christoph Markschies*  
**Die Troeltsch-Kriterien** ..... 321  
 Genese und Problematik einer scheinbar selbstverständlichen  
 Beschreibung historiographischen Arbeitens

**IV. Gegenwärtige Überlegungen zum Verhältnis  
 von Theologie und Geschichte**

*Adolf Martin Ritter*  
**Kirchengeschichte – was ist das?** ..... 373  
 Ein Gespräch mit Wolfram Kinzig und Hartmut Leppin

*Jochen Schmidt*  
**Standort, Perspektive und Haltung** ..... 393  
 Überlegungen zum Proprium der Kirchengeschichte als  
 einer Disziplin theologischer Wissenschaft

*Michael Roth*  
**Was kann der Systematiker von dem Kirchengeschichtler  
 erwarten, wenn er überhaupt etwas erwarten darf?** ..... 409

**V. Gegenwärtige Herausforderungen und Chancen  
 für die Kirchengeschichte**

*Bronwen Neil*  
**The Study of Byzantine Church History in Australia** ..... 425  
 A Brief History and Directions for the Future

*Ulrich Volp*  
**computatoribus utamur!** ..... 439  
 Herausforderungen der *Digital Humanities* für die  
 Alte Kirchengeschichte

**Verzeichnis der Autorinnen und Autoren** ..... 463

**Register** ..... 467  
 1. Bibelstellen ..... 467  
 2. Personen ..... 468



# Vorwort

Die Idee, Wolfram Kinzig eine Festschrift zu seinem 60. Geburtstag zu widmen, wurde 2015 auf der *International Conference on Patristic Studies* in Oxford geboren und nahm bereits im Herbst 2017 während einer Kaffeepause auf der Tagung »Glaube und Theologie«<sup>1</sup> in Wittenberg konkrete Gestalt an. Das Thema stand sofort unangefochten fest: Kirchengeschichte. Und zwar nicht nur im Sinne einer offensichtlichen Zuständigkeits- oder Kompetenzbeschreibung, sondern im Sinne einer Frage. Der Frage nämlich, was Kirchengeschichte ist – in ihrem Verhältnis zur Theologie auf der einen und zur allgemeinen Geschichtswissenschaft auf der anderen Seite, worin ihre Aufgaben bestehen und welche Herausforderungen sich ihr stellen. Mit allen diesen Fragen beschäftigt sich Wolfram Kinzig Tag für Tag. Seine Überlegungen teilt und diskutiert er mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, seinen Kolleginnen und Kollegen innerhalb und außerhalb der Fakultät, innerhalb und außerhalb des deutschen Wissenschaftsbetriebs. Insofern ist dieser Aufsatzband zu Ehren von Wolfram Kinzig ausdrücklich keine Sammlung verwaister Aufsätze, die in Schubladen der Veröffentlichung harrten und auf diesem Wege ein *Peer-Review*-Verfahren umgehen. Vielmehr stammen die Beiträge in diesem Aufsatzband allesamt von Menschen, mit denen Wolfram Kinzig in enger Zusammenarbeit immer wieder mit diesen Fragen gerungen hat und die ihm deshalb auf besondere Weise verbunden sind. Die Liste könnte noch länger, der Band noch dicker sein. Aber (wie wir mahnend belehrt wurden, als erste Informationen über das geheime »Projekt X« durchsickerten) es werden – so Gott will – noch viele weitere runde Geburtstage folgen. Dann dürfen andere Wolfram Kinzig mit dem beschenken, was ihm am meisten Freude bereitet: gute Wissenschaft im Buchformat.

---

<sup>1</sup> Vgl. den zu dieser Tagung inzwischen erschienenen Sammelband WOLFRAM KINZIG/JULIA WINNEBECK (Hgg.), *Glaube und Theologie. Reformatorische Grundeinsichten in der ökumenischen Diskussion/Faith and Theology. Basic Insights of the Reformation in Ecumenical Debate*, VWGTh 54, Leipzig 2019.

Dass wir Wolfram Kinzig heute, am Tag des Festaktes zu seinem Geburtstag, diese Festschrift überreichen können, verdankt sich aber nicht nur der Initiative der Herausgeberinnen und Herausgeber und den Beiträgen der Autorinnen und Autoren, sondern auch der unschätzbaren Hilfe von zwei jungen Bonner Kirchenhistorikerinnen, Nathalie Thies und Johanna Schwarz, die eine Ansammlung von Word-Dokumenten in ein Buch verwandelt haben. Für die Mitarbeit am Register danken wir Rachel Friedrich. Darüber hinaus gilt unser Dank der Evangelischen Verlagsanstalt, namentlich Sina Niederhausen und Stefan Selbmann, für die ausgezeichnete Betreuung bei der Drucklegung. Für die großzügigen Druckkostenzuschüsse danken wir den Freunden der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Julia Winnebeck, Claudia Kampmann, Ulrich Volp und Martin Wallraff  
Bonn, 31. März 2019

# Einleitung

*Julia Winnebeck*

Dieser Band widmet sich dem Lieblings- und Lebensthema von Wolfram Kinzig: der Kirchengeschichte.<sup>1</sup> Überlegungen zu dieser Disziplin betreffen einerseits die komplexe Beziehung von Theologie und Geschichte, welche die Fragen nach dem Verhältnis von Offenbarung und Geschichte, »kirchlicher« und »profaner« Historiographie sowie die Frage nach dem Stellenwert der Kirchengeschichte innerhalb der Theologie umfasst. Andererseits schließen Überlegungen zur Kirchengeschichte die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Herausforderungen für dieses Fach mit ein. Die Autorinnen und Autoren dieses Aufsatzbandes haben sich jeweils mit dem Aspekt des umrissenen Fragenkomplexes »Kirchengeschichte« beschäftigt, der sich für sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit konkretisiert und/oder an dem sie Überschneidungspunkte zwischen ihrer und Wolfram Kinzigs wissenschaftlicher Tätigkeit sehen. Dadurch treiben sie nicht nur die wissenschaftliche Diskussion um die Voraussetzungen, Aufgaben und das Proprium der Kirchengeschichte weiter voran, sondern ziehen gleichzeitig auch ein Stück weit Bilanz, welchen Beitrag Wolfram Kinzig zu dieser Diskussion geleistet hat.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. WOLFRAM KINZIG, Wie theologisch ist die »Historische Theologie«, in: DERS. u.a. (Hgg.), Kirchengeschichte und Religionswissenschaft. Methoden und Fallstudien, AKThG 51, Leipzig 2018, 49–91; DERS., Brauchen wir eine Dogmengeschichte als theologische Disziplin?, in: DERS./VÖLKER LEPPIN/GÜNTHER WARTENBERG (Hgg.), Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch, AKThG 15, Leipzig 2004, 181–202.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. LEPPIN in diesem Band, 197f.; MARKSCHIES in diesem Band, 369; RITTER in diesem Band, 384f. ROTH in diesem Band, 418f.; SCHMIDT in diesem Band, 407 mit Anm. 36; VOLP in diesem Band, 452. 458 Anm. 77.

## I. Offenbarung und Geschichte

Die beiden Alttestamentler Sebastian Grätz (Mainz) und John Barton (Oxford) sowie die Judaistin Susanne Talabardon (Bamberg) beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Offenbarung und Geschichte.

Sebastian Grätz geht am Beispiel Esras der Frage nach den historischen Ursprüngen der (schriftlichen) Tora nach, die allmählich zum Maßstab für rechtliche Entscheidungen und zum Zentrum des Gottesdienstes und somit sowohl in materieller als auch spiritueller Hinsicht normativ wurde. Auch John Barton beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Phänomen der autoritativen Fixierung der Offenbarung in Form des Kanons. Angesichts der nachweisbaren Flexibilität der Textgestalt des Kanons weit über die eigentliche »Kanonisierung« hinaus votiert er für eine stärkere Berücksichtigung des »bunten und facettenreichen Charakters«<sup>3</sup> des Bibeltextes bei der theologischen Auslegung. Susanne Talabardon schließlich nähert sich dem Thema Offenbarung und Geschichte aus der Perspektive des Judentums als einer Religion, in der die Erinnerung an Gottes Geschichte mit seinem Volk einen festen Ort in der religiösen Praxis hat. Am Beispiel einer Gründungsgestalt des Chassidismus präsentiert sie uns dann jedoch eine Tradition innerhalb des Judentums, in der gerade die Haltung des Vergessens als erstrebenswert galt.

## II. Forschung an der Schnittstelle von Theologie und Geschichte

Die sieben folgenden Beiträge verstehen »Kirchengeschichte« als wissenschaftliches Arbeiten an der Schnittstelle von Theologie und Geschichte. Ihre Ergebnisse zeigen in ganz praktischer Hinsicht, wie produktiv die wissenschaftliche Liebesbeziehung zwischen Theologie und Geschichte ist – wie theologische Fragestellungen den historischen Diskurs vertiefen und bereichern und philologische, historische, juristische und liturgiewissenschaftliche Impulse die theologische Diskussion befruchten.

Der Kirchenhistoriker Markus Vinzent (London) verdeutlicht mit seinem Aufsatz zu »Ignatius of Antioch on Judaism and Christianity« die ständige Revisionsbedürftigkeit (kirchen-)historischer Einsichten, indem er erneut die klassische Konzentration auf die *Middle Recension* der ignatianischen Briefe hinterfragt. Die Vernachlässigung der anderen Sammlungen und Rezensionen versperrt laut Vinzent nämlich den Blick auf wichtige historische Entwicklun-

---

<sup>3</sup> BARTON in diesem Band, 43: »If there is to be a doctrine of Scripture that can accord with empirical observation of what the Bible is actually like, it is bound to emphasize the multifarious and variegated character of the text, not to bind it in a narrow straitjacket.«

gen, wie die der erst nachträglichen antijüdischen Profilierung der Ignatianen im Zuge der Entstehung der 7-Briefesammlung. Der klassische Philologe Christoph Riedweg (Zürich) weist in seinem Beitrag den Einfluss antiker Historiographie auf das Proömium von Eusebs berühmter Kirchengeschichte nach und schlägt vor, dieses Werk nicht länger als Bruch mit der antiken Geschichtsschreibung, sondern vielmehr als »kreative Transformation [dieser] Tradition«<sup>4</sup> zu verstehen. Der Alt-historiker Stefan Rebenich (Bern) erprobt am Beispiel der asketischen Bewegung um Hieronymus die Funktionalität des neuzeitlichen Generationenbegriffs für die Antike. Er kommt zu dem Ergebnis, dass in Bezug auf einige Gruppen im 4. Jahrhundert durchaus von einer »asketischen Generation« die Rede sein könne, die durch die gemeinsame Erfahrung der *conversio* verbunden war. Diese Generation, so die These Rebenichs, besaß ein ungeheures Potential für historischen Wandel und übte bleibenden Einfluss auf die Geschichte des Christentums aus. Die klassische Philologin Gerlinde Huber-Rebenich (Bern) widmet sich der komplexen handschriftlichen Überlieferung des Flavius Josephus im lateinischen Mittelalter. Hier führt sie eindrucksvoll vor, inwiefern Handschriften über ihre offensichtliche Funktion als Textzeugen hinaus historischen Wert besitzen – beispielsweise für die Rekonstruktion von Wissensbeständen im Allgemeinen und für die christliche Rezeption jüdischer Autoren im Besonderen. Den Ursprüngen des Strafrechts als einer eigenständigen Disziplin geht der Rechtshistoriker Mathias Schmoeckel (Bonn) nach. Erste Ansätze für ein Strafrecht als eigenem Rechtsbereich, der nicht nur mit der Verfahrensregelung, sondern vor allem mit den Fragen beschäftigt war, welches Verhalten überhaupt als strafbar gelten müsse und wie Strafen zu bestimmen seien, findet er im Gefolge der Reformation, als die weltliche Obrigkeit zunehmend »Funktionen [übernahm], die vorher die Kirche wahrgenommen hatte«.<sup>5</sup> Der Historiker Moshe Zimmermann (Jerusalem) bietet eine »Kirchengeschichte nur im übertragenen Sinne«,<sup>6</sup> wenn er die religiöse Dimension von Sport und dessen Stellenwert im Judentum erhebt. Seine Untersuchung des zionistischen »Muskeljudentums«<sup>7</sup> führt zur Aufdeckung einer faszinierenden Konkurrenzsituation von Judentum und Sport im 19. und 20. Jahrhundert. Der Beitrag von Michael Meyer-Blanck, Professor für Praktische Theologie in Bonn, unterzieht die traditionell positive Wahrnehmung der Alten Kirche in der Liturgiegeschichtsschreibung einer kritischen Evaluation. Im Einklang mit der neueren liturgiegeschichtlichen Forschung und ihrer Skepsis im Hinblick auf die Aussagekraft der Quellen für die liturgische Praxis dekonstruiert er die Vorstellung von der Alten Kirche als einem »goldenen Zeitalter«. Anstelle einer Orientierung der modernen Liturgiewissenschaft an einer wie auch immer rekonstruierten ursprünglichen

<sup>4</sup> RIEDWEG in diesem Band, 95.

<sup>5</sup> SCHMOECKEL in diesem Band, 159.

<sup>6</sup> ZIMMERMANN in diesem Band, 161.

<sup>7</sup> ZIMMERMANN in diesem Band, 168 u. ö.

Liturgie der Alten Kirche plädiert Meyer-Blanck für eine »biblisch vermittelte Urteilsbildung«, die systematisch-theologisch begründen könne, »was dem Menschen der Gegenwart als Form der Mitteilung und Darstellung des Evangeliums angemessen«<sup>8</sup> sei.

### III. Das Verhältnis von Theologie und Geschichte innerhalb der Disziplin Kirchengeschichte

Der dritte Teil dieses Aufsatzbandes widmet sich dem spannungsreichen Verhältnis von Theologie und Geschichte im Wissenschaftsbetrieb. Seit Generationen beschäftigen sich vor allem Theologen mit den Fragen nach der philosophischen Grundlage, den geeigneten Methoden und der theologischen Signifikanz der Ergebnisse der Kirchengeschichte. In historischer Perspektive widmen sich diesen Fragen fünf Autoren und eine Autorin:

Volker Leppin, Professor für Kirchengeschichte in Tübingen, verdeutlicht am Beispiel von Ferdinand Christian Baur Verständnis des Mittelalters die Problematik eines geschichtsphilosophischen Ansatzes in der Kirchengeschichtsschreibung. Auch der Systematische Theologe Johannes Zachhuber (Oxford) widmet sich Baur Verständnis der Kirchengeschichtsschreibung, indem er der Entstehung von dessen »Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung« auf den Grund geht. Auf diese Weise kann Zachhuber den bleibenden Einfluss »einer von Schelling inspirierten und durch den frühen Philipp Marheineke vermittelten Theologie der Geschichte«<sup>9</sup> auf Baur nachweisen. Die Kirchenhistorikerin Claudia Kampmann (Bonn) zeigt in ihrem Artikel, dass Adolf Harnack vor dem Hintergrund seiner Konzeption des Faches Kirchengeschichte, die den Schwerpunkt der Disziplin auf die ersten sechs Jahrhunderte legte, Patristiker nicht nur als die besseren Kirchenhistoriker, sondern auch als die besseren Theologen verstand und folglich die Besetzung wenigstens eines Lehrstuhls mit einem Vertreter dieser Gattung empfahl. Mark Chapman, Professor für Kirchengeschichte in Oxford, beschreibt die Enttäuschung der Schülergeneration der sog. »liberalen Theologen« über die Haltung ihrer Lehrer im Ersten Weltkrieg. Einen Hauptgrund für deren Versagen sahen Friedrich Gogarten u. a. Chapman zufolge im teleologischen Geschichtsverständnis der liberalen Theologie. Aus diesem Grund standen sie dem Gedanken der fortlaufenden und ermittelbaren Offenbarung Gottes in der Geschichte und somit auch dem Wert historischer Forschung allgemein eher ablehnend gegenüber. In kritischer Abwägung der Argumente der Dialektischen Theologie und deren begründeter Skepsis gegenüber einer Überbewertung der Bedeutung geschichtlicher Ereig-

<sup>8</sup> MEYER-BLANCK in diesem Band, 183.

<sup>9</sup> ZACHHUBER in diesem Band, 219.

nisse kommt Chapman allerdings zu dem Ergebnis, dass eine Religion der Inkarnation nie aufhören könne, in der Geschichte für Kompromisse zwischen dem Absoluten und dem Endlichen zu wirken. Martin Kessler, Professor für Kirchengeschichte in Basel, bietet erstmals eine kritische Edition des handschriftlichen Manuskripts von Gerhard Ebelings Habilitationsvorlesung, welche die Grundlage für dessen berühmten Aufsatz bildete. Durch die sorgfältige Analyse dieser Handschrift kann Kessler verschiedene bisher unbekannte Einflüsse auf Ebelings Verständnis der »Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift« nachweisen. Der Berliner Kirchenhistoriker Christoph Marksches widmet seinen Beitrag dem Einfluss der berühmten »Troeltsch-Kriterien« – Kritik, Analogie und Korrelation – auf die historische Forschung in der Theologie. Nach der Rekonstruktion ihrer Genese vor dem Hintergrund des Troeltschen Wirklichkeitsverständnisses evaluiert Marksches die Kriterien auch im Hinblick auf ihre Geltung für die gegenwärtige kirchenhistorische Arbeit. Im letzten Teil seines Aufsatzes expliziert Marksches dann sein Verständnis der Kirchengeschichte als einer Wissenschaft mit streng historischer Methodik, die allerdings ihre »Grundannahmen vor dem Hintergrund eines nach wissenschaftlichen Maßstäben reflektierten christlichen Glaubens«<sup>10</sup> formuliere.

#### **IV. Gegenwärtige Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Geschichte**

Mit Marksches' Positionierung zum Proprium der Kirchengeschichte ist die Brücke geschlagen zu gegenwärtigen Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Geschichte: Während »echte« Historiker und Historikerinnen einem Kirchen-Historiker oder einer Kirchen-Historikerin aufgrund ihres Glaubensstandpunktes mangelnde Objektivität bei der Quellenauswahl und -analyse vorwerfen mögen, begegnet beiden aus den Reihen ihrer theologischen Kolleginnen und Kollegen eher die Anfrage nach dem theologischen Gehalt ihrer Arbeit bzw. nach der Relevanz ihrer Forschungsergebnisse für den theologischen Diskurs und die kirchliche Praxis.

Vor diesem Hintergrund begibt sich Wolfram Kinzigs Doktorvater, Adolf Martin Ritter (Heidelberg), in ein »Gespräch« mit einem Kirchen- und einem Althistoriker über die Frage, was Kirchengeschichte sei. Der Systematische Theologe Jochen Schmidt (Paderborn) widmet seinen Beitrag dem Problem, wie Kirchengeschichte theologische Disziplin und historische Wissenschaft zugleich sein könne. Nach einer kritischen Betrachtung einiger prominenter Lösungsvorschläge schlägt Schmidt vor, die praktische (Forschungs-)Haltung des Kirchenhistorikers in seiner Doppelrolle als Wissenschaftler und Theologe als Ga-

<sup>10</sup> MARKSCHIES in diesem Band, 369.

ranten für beides, Wissenschaftlichkeit und »Theologizität« der Kirchengeschichte, zu verstehen. Michael Roth, Professor für Systematische Theologie und Sozialethik in Mainz, vertritt einen ähnlichen Ansatz, wenn er das theologische Proprium der Kirchengeschichte als Partizipation an der Systematischen Theologie als dem gemeinsamen Horizont aller theologischen Disziplinen versteht: Der Kirchenhistoriker sei, wie alle Theologen, in seiner Forschung letztlich durch die Frage nach der Wahrheit des christlichen Glaubens motiviert.

## V. Gegenwärtige Herausforderungen und Chancen für die Kirchengeschichte

Mit den gegenwärtigen Chancen und Herausforderungen für die Kirchengeschichte beschäftigen sich schließlich die Althistorikerin Bronwen Neil (Sydney) und der Patristiker Ulrich Volp (Mainz).

Bronwen Neil beschreibt in ihrem Beitrag einerseits, wie Nachwuchsprobleme und finanzielle Engpässe den Fortbestand byzantinischer Studien an kirchlichen und staatlichen Universitäten in Australien gefährden. Andererseits stellt sie dar, welche Initiativen gegenwärtig von führenden Byzantinisten und Byzantinistinnen ausgehen, um den Fortbestand dieses seit 1950 in Australien etablierten Faches zu sichern. Ulrich Volp greift mit seinem Aufsatz abschließend die vielleicht drängendste Entwicklung nicht nur in der Kirchengeschichte, sondern in den Geisteswissenschaften insgesamt auf. Nach einem Durchgang durch die Geschichte der Beziehung zwischen Patristik und Digitalisierung erwägt Volp die großen Chancen, aber auch die nicht zu unterschätzenden Herausforderungen, die der Siegeszug der *Digital Humanities* auf dem Gebiet der historischen Forschung gebracht hat.

Wolfram Kinzig hat sich im Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auf die eine oder andere Weise mit allen in diesem Band zur Sprache kommenden Aspekten des Fragenkomplexes »Kirchengeschichte« befasst. Sie leihen somit nicht nur dieser Festschrift ihre Struktur, sondern können in gewisser Weise auch als Zusammenfassung seines Werkes verstanden werden:

In seinem methodischen Vorgehen und seiner Arbeitsweise versteht sich Wolfram Kinzig ganz selbstverständlich als Historiker. Der ständige Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der klassischen Geschichtswissenschaft, theologischer und benachbarter Disziplinen besitzt dabei einen hohen Stellenwert für seine Forschung. Wolfram Kinzigs Vorliebe für interdisziplinäres Arbeiten findet exemplarischen Ausdruck in einer seit 1992 bestehenden Arbeitsgruppe, in der die geballte Expertise von Kirchenhistorikern,

Althistorikern und Philologen zunächst der Kyrilledition<sup>11</sup> zugute kam und inzwischen auf das »ACO-Projekt«<sup>12</sup> ausgeweitet wurde. Ein weiteres Beispiel für Wolfram Kinzigs Ansehen unter Historikern ist die Kooperation mit der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zugunsten der Edition des Briefwechsels zwischen Adolf Harnack und Friedrich Althoff.<sup>13</sup> Neuerdings ist er zudem *Principal Investigator* im Bonner Exzellenzcluster »Beyond Slavery and Freedom«,<sup>14</sup> wo er mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus insgesamt 18 Ländern und über zehn Disziplinen Strukturen der Abhängigkeiten in vormodernen Gesellschaften untersucht. Für seine Forschungsarbeit wie zur Wissenschaftskommunikation benutzt Wolfram Kinzig dabei alle im Zeitalter der digitalen Medien verfügbaren Kanäle und zeigt sich auch und gerade in seiner wissenschaftlichen Arbeit gegenüber neuen Entwicklungen aufgeschlossen. Sein Anliegen, wissenschaftliche Forschungsergebnisse über den Expertenkreis hinaus der interessierten Öffentlichkeit zu kommunizieren, findet außerdem Ausdruck in seinem Engagement im »Zentrum für Religion und Gesellschaft«,<sup>15</sup> dem er seit dessen Gründung im Jahr 2005 vorsteht.

Dass und inwiefern Wolfram Kinzig sich aber nicht nur als Historiker, sondern zugleich – und vielleicht sogar zunächst – als Theologe versteht, zeigt ein Blick in seine Vorträge und Bücher. Hier findet sich im letzten Abschnitt zusätzlich zu einem historischen fast immer auch ein »theologische[s] Urteil über die Geschichte«,<sup>16</sup> das Wolfram Kinzig gelegentlich mit einem Kommentar zur gegenwärtigen Lage oder einem Reformvorschlag verbindet. Auf diese Weise

<sup>11</sup> Vgl. CHRISTOPH RIEDWEG (Hg.), *Kyrill von Alexandrien I – Gegen Julian*, Bd. 1: Buch 1–4, GCS NF 20, Berlin/Boston 2015; WOLFRAM KINZIG/THOMAS BRÜGGEMANN (Hgg.), *Kyrill von Alexandrien I – Gegen Julian*, Bd. 2: Buch 6–10 und Fragmente, GCS NF 21, Berlin/Boston 2017.

<sup>12</sup> DFG-Projekt »Die Akten des Konzils von Ephesus 431. Übersetzung, Einleitung, Kommentar und Register«. Nähere Informationen unter <https://www.alte-kirchengeschichte.uni-bonn.de/forschung/ephesus-konzilsakten-aco/ephesus-konzilsakten>; zuletzt abgerufen am 25.11.2019.

<sup>13</sup> DFG-Projekt »Der Briefwechsel zwischen Adolf Harnack und Friedrich Althoff (1886–1908). Edition, Kommentar und Register«. Nähere Informationen unter <https://www.alte-kirchengeschichte.uni-bonn.de/forschung/briefwechsel-althoff-harnack>; zuletzt abgerufen am 07.01.2020. Vgl. KAMPMANN in diesem Band, 243f.

<sup>14</sup> <https://www.dependency.uni-bonn.de>; zuletzt abgerufen am 25.11.2019.

<sup>15</sup> <https://www.zerg.uni-bonn.de>; zuletzt abgerufen am 25.11.2019.

<sup>16</sup> KINZIG, *Historische Theologie*, 90: Theologisch wird die Historische Theologie Wolfram Kinzig zufolge durch dreierlei: 1. das »theologische Vorverständnis« des Kirchenhistorikers, 2. das Interesse des Kirchenhistorikers an der Theologie als »System christlichen Denkens«, das historisch erforscht werden könne und müsse, und 3. das »theologische Urteil über die Geschichte«.

verschafft er seiner theologischen Überzeugung Gehör in Diskursen, die über die eigentliche Fachdiskussion weit hinausgehen. Das jüngste Beispiel dafür ist der Vorschlag, das Glaubensbekenntnis in der Liturgie um ein Gelübde zur christlichen Ethik zu ergänzen.<sup>17</sup> Hierin spiegelt sich in gewisser Weise auch Wolfram Kinzigs Verständnis vom Verhältnis von Offenbarung und Geschichte wider: Ähnlich wie für Mark Chapman<sup>18</sup> erwächst für ihn aus der Offenbarung Gottes in der Geschichte die Verpflichtung, sich mit ihr auseinanderzusetzen und sich in ihr zu engagieren. Dies konkretisiert sich bei Wolfram Kinzig in dem erklärten Ziel, mit seiner Forschung etwas verändern und bewegen zu wollen.

---

<sup>17</sup> Vgl. DERS., Das Apostolische Glaubensbekenntnis. Leistung und Grenzen eines christlichen Fundamentaltexes, HLV Heft 17, Berlin/Boston 2018, 26; DERS., Warum es im Glaubensbekenntnis keine Ethik gibt. Überlegungen aus kirchenhistorischer Perspektive, in: *Journal of Ethics in Antiquity and Christianity* 1 (2019), 40–54, hier 51.

<sup>18</sup> Vgl. CHAPMAN in diesem Band, 281.

# I. Offenbarung und Geschichte



# Esra und die Tora

*Sebastian Grätz*

## **Abstract**

In Judaism, the term »Torah« does not only refer to the Pentateuch as a reality in the form of the Torah scroll, but also to the event of its proclamation. This contribution, therefore, investigates the biblical foundation for this view on the basis of the figure of Ezra and his relationship to the spiritual and material entity »Torah«. In particular, the stylization of the Torah as a canonical document, which is presented as a religious-political document on the one hand, and as the center of worship on the other hand, is at stake. The figure of Ezra is important for both perspectives. As a paradigmatic scholar, Ezra is the type of authorized interpreter typical of a book religion.

## **1. Einleitung**

Es ist selbstverständlich, dass die Heilige Schrift im Zentrum des jüdischen wie christlichen Gottesdienstes steht. Diese Schrift wird dabei in der Predigt von eigens ausgebildeten Geistlichen verkündet und ausgelegt. Steht im Judentum die Tora im Vordergrund, so ist es im Christentum das Evangelium, das nach Luther wesentlich ein mündliches »Geschrey von Christo«<sup>1</sup> ist. Doch auch im Judentum ist mit dem Begriff »Tora« nicht allein der Pentateuch als Realie in Form der Torarolle gemeint, sondern ebenfalls ein Verkündigungsgeschehen.<sup>2</sup> In diesem Beitrag, mit dem ich Wolfram Kinzig herzlich grüßen möchte, soll der biblischen Grundlegung dieser Auffassung anhand der Figur des Esra<sup>3</sup> und ihrem Verhältnis

---

<sup>1</sup> WA 17,2; 73,35.

<sup>2</sup> Vgl. THOMAS WILLI, Esra. Der Lehrer Israels, Biblische Gestalten 26, Leipzig 2012, 177–187.

<sup>3</sup> In den Blick genommen wird hier nur der biblische Esra der kanonischen alttestamentlichen Bücher Esra/Nehemia. Bereits die Übersetzung des 3. Esra (Εσδρας α) zeigt bemerkenswerte Interpretationen dieses Stoffes, die hier nicht erörtert werden können. Vgl. KARL FRIEDRICH POHLMANN, 3. Esra-Buch, JSRZ 5,3, Gütersloh 1980; DIETER

zu der Größe »Tora« nachgegangen werden. Dabei geht es insbesondere um die Stilisierung der Tora als kanonische Urkunde, die einerseits als religionspolitisches Dokument und andererseits als Zentrum des Gottesdienstes dargestellt wird. Für beide Perspektiven ist die Figur des Esra von Bedeutung. Als paradigmatischer Gelehrter ist Esra der Typus des bevollmächtigten Interpreten, wie er für eine Buchreligion typisch ist.

## 2. Die vergessene Tora<sup>4</sup>

Die Lektüre des Alten Testaments zeigt, dass eine schriftliche Tora zunächst ein Konzept des (deuteronomistisch redigierten) Deuteronomiums, insbesondere seines Erzählrahmens ist: In Dtn 1,5 wird berichtet, dass Mose im Lande Moab begann, »diese Tora« (*hattôrāh hazzô't*) zu »erklären« (Wurzel *b'r*).<sup>5</sup> Da der Abschluss des Verses mit *lē'môr* erfolgt, ist hier anscheinend an einen mündlichen Vortrag gedacht, der das nun Folgende, also den wesentlichen Bestand des Buches, als »diese Tora« definiert. Geht man weiter zum hinteren Rahmen des Deuteronomiums, so fällt auf, dass innerhalb von Dtn 31 der Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit erfolgt.<sup>6</sup> In Dtn 31,9 wird hier (nach 27,3.8)<sup>7</sup> erstmals der Begriff für Schreiben (Wurzel *ktb*) in Zusammenhang mit der Tora verwendet: *wayyiktob moš'eh 'æt hattôrāh hazzô't*. (»Da schrieb Mose diese Tora auf«). Der Abschluss dieser Tätigkeit wird in Dtn 31,24 vermeldet (Wurzel *klh*). Danach trägt Mose den Leviten auf, die schriftliche Urkunde (*sēpær*) in die Bundeslade zu le-

---

BÖHLER, 1 Esdras, Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament, Stuttgart 2015. Zur Entwicklung der Esrafigur in der jüdischen Apokalyptik (4. Buch Esra) und im Christentum (5. und 6. Buch Esra) sowie in der rabbinischen Literatur vgl. WILHELM SCHNEEMELCHER, Esra, in: RAC Bd. 6, 1966, 595–612; ROBERT A. KRAFT, »Esra« Materials in Judaism and Christianity, Bd. 19.1: Religion (Judentum: Allgemeines; Palaestinisches Judentum), ANRW II, Berlin/New York 1979, 119–136; GARY G. PORTON, Esra in Rabbinic Literature, in: JAMES M. SCOTT (Hg.), Restoration. Old Testament, Jewish, and Christian Perspectives, JSJ.S 72, Leiden/Boston/Köln 2001, 305–333.

<sup>4</sup> Babylonischer Talmud, Sukka 20a: »[...] denn als die Gesetzlehre zuerst bei Jisraél in Vergessenheit geraten war, kam Esra aus Babylonien und begründete sie [...]«. Übersetzung: LAZARUS GOLDSCHMIDT, Der Babylonische Talmud. Mit Einschluss der vollständigen Mišnah, Bd. 3, Haag 1933.

<sup>5</sup> Zu dem vieldiskutierten Begriff vgl. LOTHAR PERLITT, Deuteronomium 1–6, BKAT 5, Neukirchen-Vluyn 2013, 21–23.

<sup>6</sup> Vgl. UDO RÜTERSWORDEN, Das Buch Deuteronomium, NSK.AT 4, Stuttgart 2006, 186 f.

<sup>7</sup> Kap. 27, in dessen Zentrum die Berge Ebal und Garizim stehen, unterbricht die Moserede. Insofern dürfte dieses Kapitel in den Zusammenhang Dtn 26–28 sekundär eingeschoben sein. Vgl. RÜTERSWORDEN, Deuteronomium, 169 f.

gen, um dann als Zeugnis gegen Israels Widergesetzlichkeit fungieren zu können. Zuvor jedoch, in V.10–13, wird noch eine andere Funktion der Tora betont, nämlich die kultur- und religionsstiftende bzw. -erhaltende. So soll *hattôrâh hazzô't* in jedem siebten Jahr anlässlich des Hüttenfestes der Volksversammlung Israels am gottgewählten Ort wiederum mündlich vorgetragen werden (V.10f.), damit es gehört, gelernt und gehalten, mithin nicht vergessen werde (V.13).<sup>8</sup> Dieser doppelten Abzweckung der Tora entspricht ein literarischer Bruch in Dtn 31.<sup>9</sup> Die Übergabe des fertigen Textes an die Leviten wird zweimal berichtet: in V.9 und V.26. Die doppelte Abzweckung der Tora (kultur- und religionsstiftende Urkunde – Zeuge gegen Widergesetzlichkeit) lässt sich auch im Fortgang des Deuteronomistischen Geschichtswerks finden. Insbesondere die deuteronomistischen Reden aus dem Mund Samuels (u. a. 1Sam 8; 12; 15) und die den einzelnen Königen zugedachten Benotungen (u. a. 1Kön 11,6; 14,22; 15,26; 15,34) zeigen den Charakter der Tora, v. a. des Deuteronomiums, als »Beichtspiegel« insbesondere in Bezug auf das erste Gebot. Zugleich zeigt die Lektüre, dass den bescholtenen Königen oder Israeliten diese Tora, auf die die deuteronomistischen Beurteilungen bezogen sind, gar nicht vorlag. Es fehlen entsprechende Berichte, dass die Tora, die ja nach Dtn 31,10 in jedem siebten Jahr hätte verlesen werden sollen, in Anwendung war. Nur mutmaßlich vergleichsweise späte und deutlich deuteronomistisch geprägte Texte wie 1Kön 2,3.6; 2Kön 10,31; 14,6 oder 2Kön 17,37 erwähnen eine schriftlich vorliegende Tora. Die Tora – und hier vor allem das erste Gebot in seinem deuteronomistischen Verständnis – ist der spätere und externe Maßstab des geschichtlichen Handelns Israels/Judas und seiner Könige.

Dass dem so ist, verrät auch der Bericht über die »Josianische Reform« (2Kön 22–23): Der Text korrespondiert mit Dtn 31 insofern, als der Schreiber Schafan im Zuge von Maßnahmen zur Renovierung des Tempels ein vom Hohenpriester Hilkija gefundenes »Gesetzbuch« (*sēpær hattôrâh*) erhält und dieses dem König Joschia vorliest (2Kön 22,8–11). Der Text nimmt die Vorstellung der in der Bundeslade deponierten Urkunde auf,<sup>10</sup> die dann, so muss nach der Logik der Erzählung wohl vermutet werden, in Vergessenheit geriet und dann auch nicht regel-

<sup>8</sup> Vgl. SEBASTIAN GRÄTZ, Kanonbildung, in: WALTER DIETRICH (Hg.), Die Welt der Hebräischen Bibel. Umfeld – Inhalte – Grundthemen, Stuttgart 2017, 96–109, hier 100 f.

<sup>9</sup> Zur komplexen Literarkritik des Kapitels vgl. EDUARD NIELSEN, Deuteronomium, HAT 1/6, Tübingen 1995, 273–279.

<sup>10</sup> Denkbar ist auch der umgekehrte Weg: Dtn 31 würde sekundär die Fundgeschichte in 2Kön 22 vorbereiten, die damit eine direkte Verbindung in die mosaische Zeit hätte. Es fällt auf, dass erst in 2Kön 23,25 am Ende der Erzählung über Josia ein direkter Bezug zu Mose hergestellt wird, indem die Tora als *tôrat mošæh* bezeichnet wird – eine Terminologie, die wiederum späten deuteronomistischen Passagen zugeschrieben werden kann (Jos 8,31 f.; 23,6; 1Kön 2,3; 2Kön 14,6) und die dann u. a. wieder in den Büchern Chronik und Esra/Nehemia begegnet.

mäßig verlesen wurde. Dass dieser Buchfund sehr wahrscheinlich fiktional ist, liegt auf der Hand.<sup>11</sup> Doch die Erzählung fokussiert neben den eigentlichen stark deuteronomistisch gefärbten destruktiven Maßnahmen, die in Dtn 23,4–20.24 geschildert werden,<sup>12</sup> auch die Erinnerungskultur, die mit dem *sēpær hattôrāh* ebenfalls verbunden ist: erstens die Verlesung des »Bundesbuches« (*sēpær habb<sup>e</sup>rīt*)<sup>13</sup> mit verpflichtendem Bundesschluss (2Kön 23,1–3) und zweitens die Feier des Pesachfestes (2Kön 23,21–23).<sup>14</sup> Das Verlesen des »Bundesbuchs« mit der anschließenden Bundesverpflichtung erfolgt dabei in den Bahnen von Dtn 6 wie die z. T. von dort entlehnte Terminologie um das »Bewahren« (Wurzel *šmr*) der »Gebote« (*mišwôt*, *‘ēdôt*, *ḥuqqôt*) mit »ganzem Herzen« (*b<sup>e</sup>kāl lēb*) zeigt. Gerade Dtn 6 enthält das weisheitlich-paränetische Anliegen des Deuteronomiums *in nuce*.<sup>15</sup> Wie bei Luthers Kleinem Katechismus sind die Hausväter für die Weitergabe des essentiellen religiösen Wissens verantwortlich – ansonsten würde es vergessen. Das Pesachfest hat seine geschichtlich-theologische Verortung im Exodusgeschehen (Ex 12) und steht, das zeigt auch die Paränese in Dtn 16,1–3, für die Erinnerung an den Exodus und, damit eng verbunden, das mit dem Exodus literarisch verknüpfte Sinaigeschehen (vgl. Ex 20,2). Mit dem durch Josia veranlassten Pesachfest, das auch den Jahresanfang im Monat Nisan markiert, beginnt für die Erzählung gleichsam eine neue Epoche, deren zentrales Merkmal, der wiedergefundene *sēpær hattôrāh*, indes erst mit dem Auftreten Esras erneut in den Blickpunkt biblischer Erzählungen rückt.

<sup>11</sup> Vgl. CHRISTOPH LEVIN, Joschija im deuteronomistischen Geschichtswerk, in: ZAW 96 (1984), 351–371, hier 369–371. Dass der Bericht über einen religiös bedeutsamen Fund toposhaft ist, zeigt der Blick in die Religionsgeschichte. So werden »zufällige« Fundumstände auch für die sog. Sonnentafel des babylonischen Königs Nabû-apla-iddina (9. Jh. v. Chr.) berichtet. Vgl. CHRISTOPHER E. WOODS, The Sun-God Tablet of Nabu-Apladina Revisited, in: JCS 56 (2004), 23–103, hier 81: »[...] the discovery itself is probably the product of poetic license, a literary device.«

<sup>12</sup> Vgl. LEVIN, Joschija, 356–364; CHRISTOPH UEHLINGER, Gab es eine joschijanische Kulturreform? Plädoyer für ein begründetes Minimum, in: WALTER GROß (Hg.), Jeremia und die »deuteronomistische Bewegung«, BBB 98, Weinheim 1995, 57–90, hier 70–83.

<sup>13</sup> Vgl. auch Ex 24,7. Es handelt sich in Kap. 23 um dasselbe Buch wie in Kap. 22. Das zeigt die Wendung *hannimšāh b<sup>e</sup>bēt jwh* »das im Hause JHWHs gefunden wurde«. Zur variablen Terminologie vgl. JOHANNES KÜHLEWEIN, ספר, in: THAT 2 (1995), 162–173, hier 171 f.

<sup>14</sup> Dass beides literarisch-thematisch auch mit dem Fundbericht in 22,8 zusammengehört, ist aufgrund der Rückverweise (s. die vorangehende Anm.) sehr wahrscheinlich. Vgl. LEVIN, Joschija, 371.

<sup>15</sup> Vgl. KARIN FINSTERBUSCH, Weisung für Israel. Studien zum religiösen Lehren und Lernen im Deuteronomium und seinem Umfeld, FAT 44, Tübingen 2005, 170–185.

### 3. Esra, der Gelehrte

Im Fortgang des Zweiten Buches der Könige spielt die Tora keine explizite Rolle mehr – in den Fokus rücken vielmehr der militärische Untergang Judas und die Zerstörung des Tempels (2Kön 25). Erst mit dem Auftreten Esras unter einem König Artaxerxes<sup>16</sup> rückt die Tora wiederum in den Fokus biblischer Geschichtsschreibung. Der gegenwärtige Text von Esr 7 entwirft die Figur des Esra als einen religiösen Fachmann, der sowohl als Schreiber/Schriftgelehrter der »Mosetora« (*sopēr [māhîr] b<sup>e</sup>tôrat mošæh*) als auch als Priester in der Sukzession des Erzpriesters Aaron mit dem Sinaigeschehen verbunden wird. Der Fortgang der Erzählung zeigt, dass das Priestertum Esras und daher auch sein entsprechender Stammbaum in Esr 7,1b – 5 wahrscheinlich sekundär sind.<sup>17</sup> Das bedeutet, dass die ursprüngliche Esrafigur zunächst als *sopēr* und nicht als »Priester« betrachtet wurde.

Der Iranist H. H. Schaefer sah in seiner einflussreichen Studie »Esra, der Schreiber« in Esra ursprünglich einen persischen Beamten, dessen offizieller aramäischer Titel in Esr 7,12 im Rahmen des aramäischen Dokuments Esr 7,12–26 aufbewahrt worden sei: *kāh<sup>a</sup>nā' sāpar dātā' dī <sup>aw</sup>lāh š<sup>e</sup>majjā'* »Priester (und) Schreiber des Gesetzes des Himmelsgottes.«<sup>18</sup> Esra habe, so Schaefer, einen offiziellen persischen Titel innegehabt (*sāpar*), der am besten mit »Sekretär« bzw. »Minister« zu übersetzen sei, was im Zusammenhang der o.g. Titulatur denjenigen Beamten bezeichnet habe, »dessen Ressort innerhalb der persischen Verwaltung die Belange des jüdischen Gottes bzw. seiner Gemeinde sind.«<sup>19</sup> Der Verfasser der hebräischen Passagen von Esra 7 (V.1–11) habe dann aus diesem

<sup>16</sup> Mit der Nennung eines Königs Artaxerxes in Esr 7,1 spielt die Esra-Erzählung auf der Zeitleiste knapp zweihundert Jahre nach der Josiazeit – sollte denn Artaxerxes I (465–424 v. Chr.) gemeint sein. Die Forschung ist sich hier nicht einig. Doch es ist ebenso denkbar, dass die geschichtliche Bühne, die hier entworfen wird, eine Historisierung eigentlich komplexerer Vorgänge ist.

<sup>17</sup> Vgl. JUHA PAKKALA, *Ezra the Scribe. The Development of Ezra 7–10 and Nehemiah 8*, BZAW 347, Berlin/New York 2004, 73–81; LISBETH S. FRIED, *Ezra. A Commentary*, Sheffield 2015, 294–297. Das Priestertum Esras tritt insbesondere in Esr 9f. in den Vordergrund, da es hier um das Thema kultischer Reinheit bzw. Unreinheit geht. Da Esr 9f. aber einerseits Esr 7 voraussetzen dürften und das Priestertum Esras in Esr 7 andererseits deutlich sekundär ist, muss vermutet werden, dass die Vorstellung des Priesters Esra ebenfalls sekundär bzw. mit Esr 9f. gleichursprünglich ist. S. u. 3.1).

<sup>18</sup> Vgl. HANS HEINRICH SCHAEFER, *Esra der Schreiber*, Tübingen 1930, 39–45. Schaefer sieht in oben genannter Titulatur eine »Anpassung an Denken und Redeweise der herrschenden Nation«, sie stehe »sozusagen offiziell für ›Schreiber der Tora Jahves« (a. a. O., 45).

<sup>19</sup> A. a. O., 49.

offiziellen Titel später den »gewandten Schreiber« (*sopēr māhîr*) aus Esr 7,6 gemacht, der sich mit der Mosetora befasst.<sup>20</sup> Hierbei konstatiert Schaefer eine Verlagerung des Aspekts der Tätigkeit Esras von einem persischen Sekretär hin zu einem torakundigen Schriftgelehrten. Schaefer ist insofern recht zu geben, als dass Esra weder in Esr 7–10 noch in Neh 8 als Verfasser oder Redaktor der Tora angesehen wird. Eine aktive schriftstellerische Tätigkeit Esras wird nirgends berichtet. Dass die Titulatur *sāpar dātā' dî ʿlāh š'majjā'* eine offizielle Bezeichnung für einen persischen Beamten sei, ist indes fraglich: Zum einen sind die Belege, die Schaefer als Parallelen anfügt, wesentlich jünger als der biblische Text, sie stammen aus sassanidischer Zeit.<sup>21</sup> Zum anderen ist die Vermutung, dass es sich bei Esr 7,12–26 um ein authentisches Dokument aus persischen Kanzleien handelt, fraglich.<sup>22</sup> Daher wäre zu erwägen, ob die beiden Bezeichnungen

V.6 (hebr.): *sopēr [māhîr] b'ôrāt mošæh*

V.12 (aram.): *sāpar dātā' dî ʿlāh š'majjā'*

<sup>20</sup> Vgl. SCHAEFER, Esra, 51; ROLF RENDTORFF, Esra und das »Gesetz«, in: ZAW 96 (1984), 165–184, hier 174 f., sieht in Esr 7,6 eine redaktionelle Zufügung, die auf die Funktion Esras in Neh 8 ziele. Dies entspricht im Wesentlichen der o.g. Auffassung Schaefer, dass es ein sachlich-inhaltliches Gefälle zwischen dem Esrabild des aramäischen und des hebräischen Parts von Esr 7 gebe.

<sup>21</sup> Vgl. die Argumentation von SCHAEFER, Esra, 47 f. Darüber hinaus gibt es keinen Beleg dafür, dass die Achämeniden Gesetze kodifiziert oder verschriftlicht hätten. So hat insbesondere UDO RÜTERSWORDEN, Die persische Reichsautorisation der Thora: fact or fiction?, in: ZAR 1 (1995), 47–61, gezeigt, dass die von Schaefer und anderen beigebrachten Belege zur persischen Politik in den eroberten Gebieten sich nicht als sachliche Parallelen zu Esr 7 eignen. Vgl. jetzt auch FRIED, Ezra, 310.

<sup>22</sup> Die Diskussion um die Authentizität des Schreibens reicht zurück ins 19. Jh.: JULIUS WELHAUSEN, Die Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil, NGWG.PH, Göttingen 1885, 166–186; WILLEM KOSTERS, Die Wiederherstellung Israels in der persischen Periode, Heidelberg 1895, 95; JULIUS WELHAUSEN, Rezension zu E. Meyer, Die Entstehung des Judenthums, in: GGA 159 (1897), 89–97; CHARLES C. TORREY, Ezra-Studies, Chicago 1910, 250 f., hatten sich für die Fiktionalität des Textes ausgesprochen, während v. a. EDUARD MEYER, Die Entstehung des Judenthums: Eine historische Untersuchung, Halle 1896, sowie BERNARDUS D. EERDMANS, Ezra and the Priestly Code, in: The Expositor 10.4 (1910), 306–326, hierin eine authentische Urkunde sahen. Die Debatte ist nicht abgeschlossen. So vermutet FRIED, Ezra, 333–334, zumindest einen authentischen Grundbestand (der jedoch nicht die hier zur Diskussion stehende Referenz auf den »Himmelsgott« enthalten würde), während JOSEF BLENKINSOPP, Judaism. The First Phase. The Place of Ezra and Nehemiah in the Origins of Judaism, Grand Rapids (MI)/Cambridge 2009, 51–57, den »jüdischen« (*Jewish*) Charakter weiter Passagen des Textes anhand vergleichbarer deuteronomistischer und chronistischer Vorstellungen aufzeigt und dazu neigt, das Dokument als »Jewish creation« (57) anzusehen. M. E. tendiert die Forschung in die letztgenannte Richtung.